

«Mitarbeit in der Spitex ist eine Lebenseinstellung»

Ihre Mitgliederversammlung vom 3. Juni hat ohne persönliche Anwesenheit und in Form einer schriftlichen Abstimmung stattgefunden. Die «Volksstimme» hat die Präsidentin der Spitex Waldenburgertal zu verschiedenen aktuellen Themen befragt.

Elmar Gächter

■ Die Corona-Zeit ist bestimmt speziell für die Spitex Waldenburgertal. Wo, Frau Schweizer, spüren dies Ihre Mitarbeitenden besonders?

Franziska Schweizer: Während Hygienemassnahmen seit jeher Alltag bei der Spitexarbeit sind, tragen die Mitarbeiterinnen zum Schutz unserer Klientinnen und Klienten jetzt Schutzmasken. Dies kann unangenehm sein, vor allem bei hohen Temperaturen. Angst vor Ansteckung hat unser Personal jedoch eher selten. Was hingegen fehlt, ist der persönliche Kontakt miteinander, da keine Teamsitzungen stattfinden und man sich untereinander nicht direkt austauschen kann.

■ Und für Ihre Klientinnen und Klienten?

Wir mussten bis jetzt unsere Pflegeleistungen nicht einschränken. Aber ich denke, dass der Besuch unserer Mitarbeitenden noch wichtiger ist als vor der Krise, vor allem in sozialer Hinsicht. Für viele Klientinnen und Klienten ist dies der einzige Kontakt nach aussen.

■ Wie schwierig ist es für Ihre Mitarbeitenden, sich unter den derzeitigen extremen Bedingungen für die Aufgaben zu motivieren?

Je länger diese Zeit dauert, desto schwieriger wird es. Unser Personal weiss jedoch ein Leitungsteam hinter sich, das es unterstützt und die Arbeit schätzt. Die Wertschätzung einer jeden Mitarbeitenden gehört zur Grundhaltung der Spitex Waldenburgertal und kommt in dieser Coronakrise ganz besonders zum Tragen.

■ An der letztjährigen Mitgliederversammlung sprachen Sie die Situation im Lohnbandvergleich an. Wie beurteilen Sie sie heute?

Die wenigen Fälle, die leicht unter dem Durchschnitt lagen, haben wir korrigiert. Die neu geschaffene Vergleichsplattform zeigt, dass die Löhne unserer Mitarbeitenden im



Franziska Schweizer ist sich sicher: «Die Bedeutung der Spitex wird zunehmen.»

Bild Elmar Gächter

Kantonsdurchschnitt des Pflegepersonals der Spitex liegen. Es ist im Übrigen nicht der Lohn allein, der eine Stelle attraktiv macht oder nicht. Unser Personal schätzt das gute Arbeitsklima, einen nahen Arbeitsweg, die verantwortungsvollen und selbstständigen Aufgaben und vor allem die Teilzeitpensen, die möglichst Rücksicht auf die Wünsche der Mitarbeitenden nehmen. Ich denke, ein Fingerzeig ist die grosse Zahl an Mitarbeitenden, die uns seit Jahren treu ist.

■ Ein nationaler Versorgungsbericht zeigt, dass die Schweiz bis 2030 ein Drittel mehr Pflegepersonal benötigt. Wie gehen Sie dieses Problem an?

Dies wird vor allem die Spitex-Organisationen sowie Alters- und Pflegeheime treffen. Die Spitex hat bei den Arbeitszeitmodellen einen Vorteil. Wir können kleinere Pensen anbieten, was besonders für Familienfrauen von Vorteil ist. Aber klar ist, dass es nicht genügt, Fachkräfte auszubilden, man muss die Leute auch halten können. Wenn sie wegen emotionaler Erschöpfung abspringen, ist dies für alle ein Verlust. Hier muss sich etwas ändern. Aber es dürfte schwierig werden, ein allgemein gültiges Rezept zu finden.

■ Fast an jeder Mitgliederversammlung kommt der Aspekt zur Sprache, dass kaum kostendeckend gearbeitet werden kann. Das letztjährige Betriebsergebnis mit einem Verlust von rund 100 000 Franken ist sicher kein Wunschscenario. Zwar können wir dieses Manko dank unseres Eigenkapitals tragen, aber dieses ist in den vergangenen Jahren ziemlich geschrumpft. Für uns wichtig ist

die Liquidität, um unseren Verpflichtungen nachzukommen. Dies haben wir im Auge und unter Kontrolle. Einerseits muss die Spitex ihre Aufgaben im ambulanten Bereich wirtschaftlich und zweckmässig erfüllen, andererseits wollen wir die Gemeinden und die Steuerzahler nicht zu stark belasten. Dies ist ein Balanceakt. Unser Ziel ist klar, wieder kostendeckend zu arbeiten und keine Verluste zu schreiben.

■ Wie wollen Sie dies erreichen? Schwierig wird es, wenn ein Bundesgericht entscheidet, dass Mittel und Gegenstände nicht mehr voll durch die Krankenkassen vergütet werden oder wenn der Bundesrat die Krankenkassenleistungen im ambulanten Bereich um 3,6 Prozent kürzt. Viele Möglichkeiten, diese Situation zu ändern, sehe ich nicht, da die Finanzierung durch Bund und Kanton geregelt ist. Die Gemeinden, zu denen wir ein gutes Verhältnis pflegen, finanzieren die Restkosten, die einen grossen Teil des Budgets ausmachen. Ich bin eher dafür, neue, innovative Angebote für unsere Bevölkerung im Waldenburgertal zu schaffen. Dies könnte beim betreuten Wohnen oder Wohnen im Alter sein, beispielsweise in enger Zusammenarbeit mit unserem Logisgeber, dem Alters- und Pflegeheim Gritt.

■ In der Zehntenscheune in Hölstein will eine private Spitex betreutes Wohnen im Alter anbieten. Wäre dies nicht auch etwas für Ihre Organisation? Ich finde dieses Projekt sehr gut, wir brauchen im Waldenburgertal solche Angebote. Aber wir haben schlichtweg nicht die finanziellen Mittel dazu. Ohne die Gemeinden

oder andere Investoren als Finanzierer wäre ein solches Projekt für uns nicht tragbar. Unser Kerngeschäft ist die Pflege und Betreuung, nicht eine Immobilienverwaltung. Aber ich bin überzeugt, dass der ambulante Bereich zukunftsweisend ist. Die Menschen wollen so lange wie möglich im eigenen Dorf bleiben, dort, wo sie vernetzt sind. Und es ist erst noch günstiger als im Altersheim. Hier sind vor allem die Gemeinden gefordert.

■ Die Mitgliederzahlen der Spitex Waldenburgertal sind sinkend. Was lässt sich dagegen machen?

Diese Frage haben wir uns schon oft gestellt. Vor allem fehlen jüngere Mitglieder. Wir sind daran, Ideen zu finden. Vor allem müssen wir in den sozialen Medien präsent sein. Immerhin sind wir ein sehr guter Arbeitgeber und eines der grösseren KMU im Waldenburgertal. Mit einer Mitgliedschaft zeigt die Bevölkerung, dass sie die Spitex mitträgt und hinter ihr steht. Es wäre natürlich schön, wenn wir vermehrt auf Spenden und Legate zählen könnten. Dann hätten wir die Möglichkeit, spezielle Projekte anzugehen.

■ Wie sehen Sie die Zukunft der Spitex Waldenburgertal?

Die Bedeutung der Spitex wird zunehmen, allein schon von der demografischen Bevölkerungsentwicklung her. Für uns heisst dies, die qualitativen Standards hochzuhalten. Und ich spüre das Herzblut unserer Mitarbeitenden. Für sie ist die anforderungsreiche Aufgabe nicht einfach ein Job, sondern eine Lebenseinstellung. Dies beeindruckt mich als Präsidentin immer wieder und motiviert mich, mich für dieses Amt mit grosser Motivation weiterhin zur Verfügung zu stellen.

Zur Person

emg. Franziska Schweizer ist seit 2016 Präsidentin der Spitex Waldenburgertal. Die gelernte Kauffrau hat während rund 20 Jahren in der Reisebranche gearbeitet und ist heute administrativ in einer gemeinnützigen Institution in ihrer Wohngemeinde Langenbruck tätig. Ende Juni legt sie das Amt als Gemeinderätin von Langenbruck nieder, das sie seinerzeit zur Spitex geführt hat. Sie wird ab 1. Juli die Sozialhilfebehörde von Langenbruck leiten.